Redaktion und Administration: Krakau, Sławkowska 29 Telephon 1554.

Abonnements und Inseratenaufnahme Krakau, Sławkowska 29 und alle Postämter.

DIE KORRESPONDENZ

ERSCHEINT TAEGLICH.

10 Heller für Krakau.

ABONNEMENT Monatlich mit Zustellung ins Haus resp. mit Feldpostzusendung K. 3·20

Nr. 363. Krakau, Sonntag, den 18. Juli 1915. II. Jahr.

An der Złota-Lipa-Front.

„Berl. Tageblatt" meldet aus dem Kriegspressequartier:

An dem Tage, an dem unsere Stellung in Ostgalizien mit der Linie Krystinopol-Kamionka-Strumiłowa und dann entlang des westlichen Bugufers und weiter südlich auf der Innenseite der Złota-Lipa angegeben wurde, also am 5. Juli konnte sich eine kurze Reise zu den hier befindlichen Truppen unserer Armee antreten. Der Anlass hierzu war dadurch geboten, dass die amtlichen Meldungen über die auf dieser Linie eingetretene verhältnismässige Ruhe verschiedentlich kommentiert wurden. Ich habe nun vollauf Gelegenheit gehabt, mich nicht nur von der Tatsache, dass in dem bezeichneten Gebiete tatsächlich Kampfpause herrscht, sondern auch von der kampflustigen Kriegsbereitschaft der Truppen zu überzeugen. Vor allem muss hervorgehoben werden, dass diese Kampfpause keinesfalls eine unseren Truppen etwa durch vorhergegangene Ereignisse aufgedrungene ist. Sie bietet lediglich eine von dem Gegner unangefochtene Erholungsmöglichkeit für jene Truppen die seit vielen Wochen in unausgesetztem Vormarsche keinen einzigen Tag kampflos verbracht haben. Aus dem wieder ganz normalen, wenn auch äusserst geschäftigen Lemberg-Sokaler Chaussee über Zolkiew bis nach Mosty-Wielkie und von hier in die nach dem Bug gelegenen frischen prachtvollen Stellungen der hier befindlichen Truppen gekommen, ohne hier mehrere Stunden lang auch nur einen einzigen Schuss vom östlichen Bugufer vernommen zu haben. Nebenbei bemerkt, zum grössten Verdruss der ganzen Mannschaft, die den Gewehrkolben dem Spaten vorzuziehen scheint. Als ich von hier zum südlichen Flügel der Armee gekommen, erhielt ich die Erlaubnis, kurze Zeit in unseren Schützengräben zu verbringen. Am westlichen Ende der hier ziemlich senkrecht auslaufenden Zlota-Lipa liegen in ununterbrochener Reihe, 1200 Schritte von dem östlichen Ufer bis aufwärts nach Gologory, die ganz hervorragend angebrachten feindlichen Schützengräben. Seit Wochen wurde an diesen Schützengräben mit Unterstützung der ganzen Bevölkerung sämtlicher umliegender Dörfer gearbeitet. Hier schwirren vereinzelte Schüsse durch die Luft; auch zwei russische Batterien zwingen ihre Kanonen hier und da, allerdings auf wenig imponierende Weise, ihre Anwesenheit mitzuteilen. Aus dunkelgrünem saftigen Laubwerk oder scheinbar von einem Sturzacker her schickt ein kunstvoll maskiertes Rohr seine dröhnende Antwort dem Feinde, worauf sich in der schwülen Nachmittagsluft wieder lange nichts mehr hören lässt. Von einer Haubitzenstellung lässt sich die ganze feindliche Stellung leicht übersehen. Aus den dunklen Schiessluken blitzt manchmal ein heller Strahl herüber. Die sibirischen Jäger, das sechzehnte finnländische Schützenregiment, die Reste der vier finnischen Schützendivisionen, die hervorragendsten Truppen der russischen Armee rüsten sich und hoffen noch immer in ihren Gräben, die sich knapp neben einem — Gottesacker hinziehen. Ob sie diese Stellung behaupten könnten, fragte ich den Kommandanten. „Solange es meine Artillerie zulässt, unbedingt!" lautete die Antwort. Hier und später in Lemberg erfuhr ich einige Einzelheiten über die Lage unseres Gegners. Mitte März, vor der Uebergabe von Przemyśl, war ein Transport aus Sibirien gekommen, um als Verstärkung nach Sądowa-Wisznia abgeschoben zu werden. Bei Lewandówka kam es zu einer Eisenbahnkatastrophe, die zwanzig russische Offiziere und mehrere Hundert Mann zum Opfer hatte. Die Mannschaft wurde an Ort und Stelle begraben, die Offiziere in Särgen nach Lemberg gebracht. Ein verwundeter Hauptmann wartete seine Heilung daselbst ab, und berichtete seiner Pflegerin, die Sibirier hätten von Zuhause nicht abmarschieren wollen, weil ungarische Gefangene ihnen erzählt hätten, ihre Väter, Söhne und Brüder seien nach Galizien gekommen, um die Strassengräben als Leichen zu füllen. Es sei sogar im Zusammenhange damit in Sibirien ein Aufstand ausgebrochen, der nur schwer niedergekämpft werden konnte. Auch hatten diese Warnungen zur Folge, dass manche der Warner zu Zwangsarbeit verurteilt wurden. Die Russen sollen angeblich alle ihre verfügbaren Kräfte in Wolhynien und in der Ukraine versammeln, wo auch ein Aufstand der ukrainischen Bevölkerung in Szene gesetzt werden soll. Deshalb werden die russenfeindlichen Ukrainer von dort abgeschoben und durch Russen ersetzt.

Bericht des öst.-ung. Generalstabes.

Wien, 17. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz:

(KB.) Amtlich wird gemeldet, den 17. Juli 1915. mittags:

Zwischen der Weichsel und dem Bug entwickeln sich Kämpfe grösseren Umfanges. Sie verlaufen für die Verbündeten durchwegs günstig. Truppen eines im engsten Verbande mit den deutschen Truppen kämpfenden österreichisch-ungarischen Korps entrissen westlich von Grabowiec dem Feinde nach siebenmaligem Sturm einen wichtigen Stützpunkt und drangen dort in die gegnerische Hauptstellung ein. In der Gegend südwestlich von Krasnostaw durchbrachen deutsche Kräfte die feindlichen Linien. An der oberen Bystrzyca und nördlich von Kraśnik gewannen unsere Truppen feindliche Vorpositionen. Auch westlich der Weichsel wurde die Offensive wieder erfolgreich aufgenommen.

In Ost-Galizien ist die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. **Höfer** FML.

Italienischer Kriegsschauplatz:

(KB.) Amtlich wird gemeldet:

In der Nacht auf den 16. Juli wurden wieder mehrere Vorstösse der Italiener gegen das Plateau von Doberdo abgewiesen. Der Artilleriekampf erstreckt sich auf alle Fronten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. **Höfer** FML.

Siegreiche Kämpfe der Türken.

Konstantinopel, 17. Juli.

(KB.) Tel.-Ag. Milli. Das Hauptquartier meldet: **An der Dardanellenfront:** Am 14. Juli an der Front bei Ari Burnu und bei Sedd-il-Bahr hat, abgesehen von beiderseitigem schwachem Feuer, keine Tätigkeit stattgefunden. Unsere Artillerie zwang einen feindlichen Torpedoboot-Zerstörer und einen feindlichen Transportdampfer, welche versuchten, sich Ari Burnu zu nähern, zur Flucht, sowie versenkte ein feindliches Floss und setzte ein zweites in Brand.

An der Irakfront führten in der Nacht auf den 13. Juli unsere vorgeschobene Abteilungen des linken Flügels in der Gruppe von Muntefik grossartig einen Befehl durch. In dem Kampfe, welcher von Mitternacht bis Nachmittag des folgenden Tages währte, haben diese Abteilungen den Feind, trotz heftigem Feuer, zurückgeworfen, während ein Kanonenboot dem Feinde schwere Verluste beibrachte. In dem Abschnitte des Dattelwaldes zählten wir 500 feindliche Leichen, davon einige englische Offiziere. Ueberdies schaffte der Feind auf zwei Schiffen viele Tote und Verwundete weg. Wir hatten 21 verwundete Soldaten. Die feindlichen Geschütze feuerten im Laufe dieser Aktion 300 Schüsse gegen unsere Stellungen ab, sie verwundeten jedoch bloss einen Soldaten.

Von den übrigen Fronten liegt nicht von Wichtigkeit zu melden vor.

Konstantinopel, 17. Juli.

(KB.) Amtlich wird gemeldet: Am Euphrat westlich von Korn wurde mit den Engländern eine grosse Schlacht geschlagen. Das türkische Heer errang den Sieg. Die Engländer hatten über 2000 Tote und Verwundete.

Die enttäuschten Italiener.

Berlin, 17. Juli.

Der nach Tirol ausgesandte Kriegsberichterstatter des „Svdvenska Dagblat", Lengquist berichtet unter anderem: Von grossem Interesse waren die Unterhaltungen mit einigen italienischen Soldaten, die in grösserer Anzahl von den Oesterreichern gefangen genommen waren. Man bekam von ihnen recht traurige Sachen zu hören. Die Soldaten beschuldigten die Offiziere, sie mit unwahren Versprechungen in den Krieg gesandt zu haben. Danach sollte der ganze Krieg sich auf einen militärischen Spaziergang beschränken, wie es mit Rumänien 1912 in der Dobrudscha der Fall gewesen war. Man hatte bereits Vorbereitungen getroffen, unter Musik und Blumenregen in Triest und Görz einzumarschieren, wo die Bevölkerung die Befreier mit Jubel empfangen werde. Auch die gefangenen italienischen Offiziere sprechen sich in bitteren Worten

über die Versprechungen der italienischen Regierung aus. Sie erklären, dass man in Italien allgemein die Kraft der Doppelmonarchie unterschätzt habe. Der Korrespondent fasst seine Erfahrungen bei dem Besuch an der italienischen Front dahin zusammen, das Fiasko des italienischen Einbruches sei offenbar. Eine Aenderung der Lage sei auch bei der Fortsetzung des Kampfes nicht zu erwarten. Das österreichisch-ungarische Heer sei auf allen Kriegsschauplätzen stark und energisch, aber nirgends mehr von dem Bewusstsein seiner gerechten Sache durchdrungen gewesen, als hier.

Die russischen Verteidigungs-Stellungen in Ostgalizien.

Kopenhagen, 16. Juli.

Stanley-Washburne berichtet den „Times" von der ostgalizischen Front über die Stärke der russi- Verteidigungsstellungen. An der Złota Lipa hätten die Russen die gleichen Stellungen, die die österreichisch-ungarischen Truppen im August verlassen mussten. Dahinter gebe es zwischen Złota Lipa und Tarnopol sechs russische Verteidigungslinien, von denen jede einzelne uneinnehmbar sei. Die Russen könnten hier nur durch Operationen an anderen Teilen der grossen Front in Mitleidenschaft gezogen werden. Jedes Vordringen der Verbündeten an dieser Stelle würde wegen der grossen Verluste einen Sieg für die Russen bedeuten. Den Russen gegenüber läge ein riesenstarker Block deutscher Armeen, die den Angelpunkt bildeten, um den sich nach deutschem Plan das Vorrücken des Bukowinaflügels drehen sollte.

Nikolai sucht zu beruhigen.

Köln, 17. Juli.

Russischen Meldungen zufolge, die von der „Köln. Zt." wiedergegeben werden, hat sich der Höchstkommandierende des russischen Heeres veranlasst gesehen, um der wachsenden Beunruhigung der Bevölkerung entgegenzutreten, eine Erklärung zu erlassen, die Vertrauen zu den amtlichen militärischen Mitteilungen fordert und die Gerüchte über den Umfang der russischen Niederlagen als haltlos bezeichnet.

Moskauer Schreckensnächte.

Rotterdam, 17. Juli.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" berichtet, dass es in Moskau neuerdings zu Pogromen kam. Der plündernde Pöbel hat den ganzen Twerskplatz demoliert, Geschäftsläden ausgeraubt und zahlreiche Fremde in den Fluss geworfen. Mehrere Nächte hindurch wütete eine Menschenjagd und Unzählige wurden ermordet. Die Angst in Moskau ist wegen der Wühlarbeit der revolutionären Elemente gross.

Aus Russland eingetroffene schwedische Reisende berichten, dass die Stimmung dort verzweifelt sei. Auf Schritt und Tritt kann man hören, dass der Krieg für Russland verloren sei, weil er nicht organisiert ist. Aus den verhüllten, umschriebenen amtlichen Kriegsberichten erkennt jedermann, dass die russische Armee in grosser Gefahr schwebe. In Russland ist es ganz natürlich, dass sich die Wut des Volkes gegen die Juden wendet, und es steht zu befürchten, dass sich die russische Armee für ihre Niederlage an den Juden rächen werde. Dafür sprechen schon die verschiedenen judenfeindlichen Gesetzentwürfe, die die Regierung vorbereitet.

Bericht des deutschen Generalstabes.

Berlin, 17. Juli.

Wolffbureau.

(KB.) Grosses Hauptquartier den 17. Juli:

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nachdem in den letzten Tagen die verbündeten Armeen am Bug und zwischen dem Bug und der Weichsel eine ganze Reihe von russischen Vorpositionen besetzten, entwickelten sich gestern unter dem Kommando des General-Feldmarschalls von Mackensen an der ganzen Front grössere Kämpfe. Westlich vom Wieprz in der Gegend südwestlich von Krasnostaw durchbrachen die deutschen Truppen die feindlichen Linien. Bis jetzt wurden 28 Offiziere und 6380 Soldaten gefangen genommen. Wir erbeuteten 9 Maschinengewehre.

Auch westlich der oberen Weichsel wurde von der Armee des General-Obersten von Woyrsch die Offensive aufgenommen.

Oberste Heeresleitung.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Amtlich wird gemeldet:

Die vor einigen Tagen unter der obersten Leitung des General-Feldmarschalls von Hindenburg begonnene Offensive auf diesem Kriegsschauplatze führte zu grossen Ergebnissen.

Die Armee des Generals der Infanterie von Below, welche am 15. Juli bei Kurszany und nördlich von Kurszany die Windau überschritten hat, geht weiter siegreich vorwärts. Unsere Kavallerie schlug mehrmals den Feind. 11 Offiziere und 2450 Soldaten wurden gefangen genommen, 3 Geschütze und 5 Maschinengewehre erbeutet. Unter den Gefangenen befindet sich der Kommandant des Regimentes der russischen Schützen Nr. 18.

Die Armee des Generals der Kavallerie von Gallwitz griff die russischen Stellungen in der Gegend südlich und südöstlich von Mława an, welche seit Anfang März mit allen Mitteln der modernen Befestigungskunst verstärkt waren. In einem grossartigen Angriffe wurden drei hinter einander liegende russische Linien nordwestlich und nordöstlich von Prasznysz durchbrochen. Dzielin und Lipa wurden erreicht.

Die Russen haben sich unter dem Drucke der von zwei Seiten ausgehenden Angriffe, nachdem sie Prasznysz am 14. Juli geräumt haben, in ihre längst vorbereitete und ausgebaute Verteidigungslinie Ciechanów—Krasnosielec zurückgezogen. Jedoch schon am 15. Juli haben die deutschen Truppen, hart dem Feinde folgend, auch diese feindliche Stellung erstürmt, durchbrachen die Linie südlich von Zielona in der Breite von 7 Klm. und zwangen den Feind zum Rückzuge. Diese Truppen wurden von den Truppen des Generals der Artilierie Scholz unterstützt, welcher von Kolno die Verfolgung begonnen hat. Seit gestern haben sich die Russen auf der ganzen Front zwischen Pissa und die Weichsel gegen die Narew zurückgezogen.

Die Beute dieser Tage beträgt: Bei General von Gallwitz an Gefangenen 88 Offiziere und 17.500 Soldaten, es wurden 13 Geschütze, davon ein schweres, 40 Maschinengewehre und 7 Minenwerfer-Apparate erbeutet. Die Armee des Generals Scholz machte 2500 Gefangene und erbeutete 8 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Amtlich wird gemeldet:

Von beiden Seiten Artillerie- und Minenfeuer an vielen Frontstellen.

Oberste Heeresleitung.

Was der russische Generalstab berichtet.

Wien, 17. Juli.

(KB.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Russland (ohne Datum), am Abend des 12. Juli übersetzte der Feind die Narew. Am Abend des 12. und am 13. Juli heftiges feindliches Artilleriefeuer in der Richtung Łomża. Am 13. Juli bemächtigte sich der Gegner unserer Gräben rechts der Pissa in der Ausdehnung von zwei Werst, wurde aber durch einen Gegenangriff vertrieben. Beiderseits der Luwa finden hartnäckige Kämpfe statt. Bedeutende feindliche Kräfte rückten im Abschnitt zwischen den Bächen Orzyc und Lydina vor. In der Nacht zum 14. Juli zogen sich unsere Truppen auf rückwärtige Stellungen zurück, ohne sich hier in einen entscheidenden Kampf einzulassen. Links der Weichsel keine Veränderung. Unsere Armee, welche den Kampf bei Wilkolas gut beendete, machte hier in der Woche vom 4. bis 11. Juli nach genauer Aufzeichnung 297 Offiziere und 22.464 Soldaten zu Gefangenen. In der Richtung Cholm fanden am Wolicabache Zusammenstösse statt. An den übrigen Fronten gewohntes Gewehrfeuer.

Kaukasus. In der Küstengegend Gewehrfeuer. Unsere Truppen griffen den Berg Mirza-Aga südlich Djambeco an. In der Richtung auf Melaskert kämpfen unsere Truppen in der Gegend Kone Kormoundas (?), wo eine unserer Kolonnen die Brücke über den Euphrat bei Segik besetzte, nachdem sie auf ihrem Marsche gegen 200 Kurden getötet und mehr als tausend Stück Schlachtvieh ausgehoben hatte. Die übrige Front ohne Veränderung.

Die blockierte Russenflotte.

Berlin, 12. Juli.

Wie „Golos Moskwi" aus Odessa meldet, ist in den letzten Wochen keine nennenswerte Operation der russischen Schwarzemeerflotte er-

folgt, da das Auftauchen deutscher Unterseeboote im Schwarzen Meer Operationen der Schlachtflotte ausserordentlich erschweren. Sie haben, zusammen mit Torpedobooten, zwischen dem ersten und sechsten Juli vier russische Fahrzeuge und einen italienischen Dampfer, der von russischen Firmen überkommen worden war, versenkt oder gekapert. Zwei russische Fahrzeuge, die grössere Naphthamengen an Bord hatten, sind in dieser Zeit auf der Höhe von Batum in ein Minenfeld geraten und gesunken. Die Mannschaft beider Fahrzeuge ertrank.

Die Japaner in russischer Verkleidung.

Bern, 17. Juli.

(KB.) „Giornale d'Italia" bringt eine Korrespondenz ihres Petersburger Berichterstatters Zanetti aus Mitau. Der Korrespondent erzählt, er habe im russischen Hauptquartier einen japanischen Offizier in russischer Uniform gesehen.

Eine russische Absage an Rumänien.

Berlin, 17. Juli.

Die „Berl. Morgenpost" meldet aus Petersburg indirekt: Eine völlige und bissige Absage an Rumänien enthält ein anscheinend hochoffiziöser Artikel der „Nowoje Wremia" unter der Ueberschrift „Rumänische Auktion". Rumänische Regierungskreise, heisst es darin, haben nationale Forderungen Rumäniens zum Gegenstand eines sonderbaren Schachers gemacht. Das Kabinett Bratianu hat die nationalen Ideale Rumäniens auf den Markt geworfen und eine Auktion damit eröffnet. Es nähert sich aber der Zeitpunkt, wo alle eine richtige Vergeltung für ihre Massnahmen und Verdienste, Fehler und Verbrechen erhalten werden.

Der Bergarbeiter-Streik in England.

London, 17. Juli.

(KB). Reuter. Gestern haben Beratungen zwischen den Regierungs-Vertretern und den Bergwerksbesitzern in Sachen der raschen Beilegung der Schwierigkeiten im Kohlenreviere von Süd-Wales stattgefunden.

Kopenhagen, 17. Juli.

(KB). „Nationaltidende" meldet aus London: Die Bergarbeiter in Süd-Wales verwarfen den Vorschlag, die Arbeit bis zu Perfektionierung einer Verständigung fortzusetzen, obwohl das von leitender Seite dringend nahegelegt wurde. Angesichts dessen wurde im ganzen Reviere der **Belagerungszustand** verkündet. Die Admiralität übernahm alle Reserven an Kohlenvorräten. Infolge dessen wurde der Verkehr auf der Kohlenbörse in Cardiff eingestellt. Alle Anzeichen lassen vermuten, dass die Arbeiter bei ihrer ablehnenden Haltung beharren werden.

Rotterdam, 26. Juli.

(KB). „Rotterd. Courant" meldet aus London: Die letzten Berichte aus den Kohlenrevieren von Süd-Wales lauten **ernst.** Gestern ordnete die Leitung des Bergarbeiter-Verbandes an, dass die Streikenden am 19. Juli während der Unterhandlungen mit der Regierung gleichzeitig die Arbeit aufzunehmen haben. Trotzdem verwarfen die Bergarbeiter in einer Versammlung in Cardiff 88.950 gegen 47.450 Stimmen die Forderung, die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Arbeitervertreter gelten als die radikalsten und rührigsten Elemente der dortigen Belegschaft. Sie haben auch, wie es gewöhnlich geschieht, kein Arbeiter-Referendum durchgeführt, bevor sie den Streik verkündeten.

Die gesamte Presse spricht mit Erbitterung über diesen Schritt. „Times" fordert die Regierung auf, das Munitionsgesetz anzuwenden. Die Regierung ernannte ein allgemeines Munitions-Tribunal für Wales und Monmouthshire.

Rotterdam, 17. Juli.

(KB.) „Rotterdam Courant" meldet aus London: Das Exekutiv-Komite des Bergarbeiter-Verbandes von Süd-Wales begab sich am 16. Juli von Cardiff nach London, um mit dem Handelsminister zu verhandeln. Die Verhandlungen werden bis in die nächste Woche dauern. Nach der Rückkehr wird das Komite eine Versammlung der Arbeitervertreter einberufen, um ihnen den Bericht zu erstatten.

London, 17. Juli.

(KB.) Die Blätter melden aus Cardiff, dass die Zahl der Streikenden auf 200.000 geschätzt wird. Beinahe alle Gruben haben die Arbeit eingestellt. Die Streikenden durchziehen mit Musik die Stadt. Es finden viele Versammlungen statt. Es herrscht allgemeine Empörung, weil die Regierung die Bergarbeiter unter das Munitionsgesetz gestellt hat und man hört öffentliche Proteste gegen den Versuch, die Strafparagraphen des Gesetzes anzuwenden.

Die Unzufriedenheit mit der amtlichen Berichterstattung in England.

London, 7. Juli.

(KB.) Lord Weardale kritisierte im Oberhaus die Verzögerung in der Veröffentlichung der Depeschen vom Kriegsschauplatz und meinte, die Depeschen über die Kämpfe am Suezkanal im Februar und März sollten bekanntgegeben werden. Das englische Volk werde wie eine Nation hysterischer Kinder behandelt, denen man nicht die Wahrheit sagen dürfe.

Lord Newton erwiderte, die Veröffentlichung unterliege militärischen Rücksichten. Ein Teil der Presse scheine freilich den Krieg als Mittel zur Vergrösserung ihrer Auflage zu betrachten. Ferner seien die Wünsche der Verbündeten in Betracht zu ziehen. Es sei nicht sicher, dass, wie Weardale angenommen habe, die Kämpfe in Aegypten sich nicht erneuern würden. Die Depeschen über die früheren dortigen Kämpfe könnten nicht veröffentlicht werden.

Das Oberhaus nahm die Registrierungsbill in dritter Lesung an.

Das Zwangswerbungssystem in England.

Manchester, 17. Juli.

(KB.) Der Londoner Korrespondent des „Manchester Guardian" schreibt über die neue Rekrutierungspropaganda, deren Erfolg er anerkennt:

Der einzige auftauchende Zweifel über diese energische Werbung ist, ob sie nicht in Verfolgung ausarten könnte. Es ist nicht gerade ein freiwilliges System, wenn man einem Manne, der in die Armee nicht eintreten will, das Leben zur Last macht oder die Wahl zwischen Anwerbung und Arbeitslosigkeit stellt, was vielfach versucht wurde. Der Korrespondent findet bereits Anzeichen von Gereiztheit im Publikum, welche leicht die Form der Reaktion gegen die ganze Idee des Kontinentalkrieges annehmen könnte. Kitchener Guildhallrede habe ähnliche Zweifel geweckt. Kitchener sagte, nach Herstellung des Registers würde man an geeignete Kandidaten betreffs Eintrittes in die Armee herantreten. Es wäre ganz recht, dazu aufzufordern, aber nicht etwa in der Form, einen wirtschaftlichen und moralischen Druck auf die Betreffenden auszuüben. Die einzige legitime Form des Zwanges sei die allgemeine Wehrpflicht.

Eine deutsch-amerikanische Konferenz.

London, 17. Juli.

(KB). Reuter meldet aus Washington unterm 15. Juli: Der Staatssekretär Lansing hat für morgen den deutschen Botschafter zu einer Konferenz eingeladen.

Die deutsche Antwort an Amerika.

Paris, 17. Juli.

Blättermeldungen aus Washington zufolge erhielt der Sekretär des Präsidenten von diesem folgendes Telegramm: „Seit dem Augenblicke des Eintreffens des amtlichen Wortlautes der deutschen Note prüfte ich die Angelegenheit aufmerksam. Ich halte mich in ständiger Verbindung mit dem Staatssekretär und mit allen Quellen, die die Lage aufklären können. Sobald der Staatssekretär und sich die Lage völlig erwogen haben und zu einem Urteil gelangt sein werden, werde ich nach Washington zurückkehren, um die Meinung meiner engeren Berater entgegenzunehmen. Das Kabinett wird sodann versammelt werden, umso schnell wie möglich die Mitteilung aufzusetzen, die Absichten der amerikanischen Regierung bekanntgeben wird".

Frankfurt 17. Juli.

(KB.) „Frankfurter Ztg." meldet aus New Jork: Präsident Wilson arbeitet an einer neuen Note, in welcher er endgültig den amerikanischen Standpunkt präcisieren wird, indem er nachweist, dass Amerika nicht in der Lage sei, sich in Verhandlungen über die Frage des Schutzes der Amerikaner zu See einlassen kann, wird jedoch erklären, die bisherigen Vorfälle werden ohne Folgen verbleiben, wenn die deutsche Untersee-Praxis keine weiteren amerikanischen Opfern fordern wird.

Roosevelt und Taft sollen helfen!

Berlin, 17. Juli.

Nach Privatmeldungen aus New-York suchen die Dreiverbandsdiplomaten Roosevelt und Taft für eine Agitation zu gewinnen, deren Ziel die Einberufung des Kongresses wäre, während Wilson und sein Staatssekretär es vorziehen, ohne grosses parlamentarisches Aufgebot, lediglich nach vertraulicher Aussprache mit den Parteiführern, die neue Note nach Berlin zu richten, in der sicheren Erwartung der endgültigen befriedigenden Erledigung aller noch schwebenden Fragen. — Präsident Wilson wird nach der „Times" Freitag in Washington erwartet, wo ein Kabinettsrat über die deutsche Note abgehalten werden wird.

Die Verluste der Franzosen bei Arras.

Berlin, 17. Juli.

Im allgemeinen ist es nur schwer möglich, die Verluste des Gegners in einer grösseren Schlacht einigermassen richtig anzugeben. Da die französische Regierung es ängstlich vermeidet, die Verluste der Republik selbst bekanntzumachen, ist es von besonderem Interesse, diese schätzungsweise festzustellen. Nach der Schlacht bei Arras ist von deutscher Seite ein Versuch dieser Art gemacht worden. Dabei wurden auch die Aussagen von französischdn Gefangenen verwertet, deren Truppenverbände an den Kämpfen beteiligt waren.

Wie das Wolffsche Bureau der Gazette des Ardennes entnimmt, ist der Gesamtverlust der Franzosen an Toten, Verwundeten und Gefangenen in der Schlacht bei Arras nach dieser auf allen erreichbaren Unterlagen beruhenden

gewissenhaften Feststellung folgendermassen zu schätzen: 3. Armeekorps 15.000 Mann, 9. Armeekorps 6.000 Mann, 10. Armeekorps 10.000 Mann, 17. Armeekorps 4.300 Mann, 20. Armeekorps 10.500 Mann, 21. Armeekorps 8.000 Mann, 33. Armeekorps 11.000 Mann, 48. Division 6.000 Mann, 53. Division 4.000 Mann und 55. Division 3.500 Mann, in Summa 78.300 Mann.

Vergleicht man diese Zahlen, die zweifelsfrei ziemlich genau der Wirklichkeit entsprechen, mit dem Ergebnis, das die Kämpfe bei Arras für unsere Gegner hatten, so kann man es durchaus begreiflich finden, dass die französische Regierung dem Volke die Grösse der von ihm gebrachten Opfer zu verbergen sucht.

Kampfunfähigkeit der jungen französischen Rekruten.

Genf, 17. Juli.

Die geringe Kampffähigkeit der französischen jüngsten Jahrgänge hat sich nach hier eingetroffenen Pariser Berichten in der Schlacht bei Arras mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt. Es kam während des Kampfes zu einer wahren Panik, weil die achtzehnjährigen Rekruten in den Schützengräben beim Anhören des ersten Feuers teilweise in Ohnmacht fielen und Nervenkrämpfe bekomen, so dass sie aus der Kampflinie hinter die Front geschleppt werden müssten. In den Lazaretten von Dijon und Besancon liegen Hunderte von jungen Leuten, von denen nicht einer eine Verwundung aufzuweisen hat, und die lediglich unter den seelischen Anstrengungen des Krieges zusammengebrochen sind.

Die Musterung der Jahrgänge 1865-1872 und 1873-1874.

Wien, 17. Juli.

(KB.) Wie wir erfahren, wird die Musterung der Jahrgänge 1865 bis einschliesslich 1872, sowie der Jahrgänge 1873 und 1874, welche seinerseit vorzeitig von der Landwehr-Verpflichtung befreit wurden, in der Zeit vom 29. Juli bis 30. September 1915 durchgeführt werden.

Ein angeblich österreichisches Schiff gekappert.

Lugano, 17. Juli.

(KB.) Ein angeblich österreichischer, unter holländischer Flagge fahrender Dampfer mit einer Ladung von Flachs und Benzin wurde gekappert und nach der Insel Elba gebracht. Der Name des Dampfers ist unbekannt.

Geraubte österreichische Schiffe.

Rom, 17. Juli.

(KB.) Amtlich wird gemeldet, dass die frühere österr.-ungar. Dampfer „Minred“ und „Daksa“ in italienische Kriegsschiffe umgewandelt wurden.

Ein Fliegerkampf über Belgrad.

Budapdst, 17. Juli.

Unsere heldenmütigen Flieger haben Dienstag nachmittags den Besuch erwidert, den die serbischen Flieger an zwei Tagen der vergangenen Woche in Neusatz abgestattet hatten. Der „Az Est“ berichtet hierüber folgendes:

Dienstag um 4 Uhr nachmittags stieg ein bekannter ungarischer Fliegeroberleutnant, der bereits am nördlichen Kriegsschauplatz bedeutende Erfolge erzielt hatte, mit einem ungarischen Oberleutnant als Beobachter auf und nahm, sich rasch hinaufschraubend, die Richtung gegen die serbische Hauptstadt. Vor 5 Uhr schwebte der Apparat bereits über Belgrad, und die auf das serbische Militärlager herabgeworfenen Bomben machten bald das Resultat des Besuches der ungarischen Offiziere fühlbar.

Einige Minuten später stiegen drei französische Flugmaschinen auf und begannen in einer Höhe von zweitausend Meter unsere tapferen Piloten zu verfolgen. Die Franzosen umzingelten unsere Piloten von drei Seiten u. richteten ein mörderisches Maschinengewehrfeuer auf die umzingelte Maschine, deren Reservebenzinbehälter und Maschine von 8 Schüssen getroffen wurden, doch erlitten weder diese noch die Flieger einen Schaden.

Der Fliegeroberleutnant liess mit todesverachtendem Mut das Volant los, ergriff seinen Karabiner und nahm, zusammen mit seinem treuen Kameraden, die Franzosen ins Feuer. Ein fürchterliches Schiessen, ein nervenerschütternder Kampf entwickelte sich in der Höhe, aus der ein herabgeschossenes französisches Flugzeug in die Tiefe stürzte, worauf die beiden anderen für Sold fliegenden Franzosen rasch nach dem Innern des Landes abflogen.

Unser Pilot kehrt hierauf unverletzt an den Ort des Aufstieges zurück, wo er Gegenstang begeisteter Ovationen war.

Das türkische Entgegenkommen gegen Bulgarien.

Berlin, 17. Juli.

Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Basel: Das „Echo de Bulgarie“ stellt einen befriedigenden Verlauf der Verhandlungen fest, die bezüglich der direkten Bahnlinie von Bulgarien nach Dedeagatsch mit der Türkei im Gange sind.



Feldmarschall Mackensen über den Krieg.

Ein Brief an einen argentinischen Freund.

Generaloberst v. Mackensen, der Führer der siegreichen 9. Armee, hat unter dem 20. März aus dem Armeehauptquartier Lodz einen Brief an einen seiner argentinischen Freunde gerichtet, den die in Buenos-Aires erscheinende „La Plata Post“ wie folgt übermittelt:

„Mit Ihrem freundlichen Brief vom 12. v. M. haben Sie mir eine aufrichtige Freude bereitet. Von Menschen nicht vergessen worden zu sein, denen man selbst eine treue Erinnerung bewahrt hat, bereitet immer Genugtuung. Also herzlichen Dank! Ende Januar war mit den Militärataches neutraler Staaten auch Ihr Attache hier. Von ihm hörte ich zu meiner Freude von Ihrem Befinden und Ihren militärischen Fortschritten das Beste. Ihr Brief bestätigt seine Mitteilungen. Ich erhielt ihn heute und werde Ihren alten Kameraden von den Leibhusaren die mir aufgetragenen Grüsse bestellen. Sie werden über Ihr treues Gedenken und Ihre guten Wünsche sich aufrichtig freuen.

Hoffentlich kennt man in Ihrem Lande die Wahrheit über diesen Krieg. Kein Mensch in Deutschland hat ihn gewollt, am wenigsten unser Kaiser, der allen Völkern freie und friedliche Entwickelung gewahrt sehen mächte. England ist der Urheber dieses Weltbrandes, und Frankreich und Russland leisten ihm Folge. In ihrem Hass gegen Deutschland erkennen beide nicht, dass sie mit dem Blute ihrer Söhne nur die Geschäfte Englands unterstützen. Schon Friedrich der Grosse erklärte: „Die Engländer sehen ganz Europa für eine lediglich zum Nutzen Englands geschaffene Staatsgemeinschaft an“.

Heute rechnen die englischen Egoisten dazu die ganze Welt. Als sie den Krieg schürten, unterschätzten sie Deutschlands Einmütigkeit, seine moralische und wirtschaftliche Kraft — seine militärische Kraft. Wir stehen trotz der Ueberzahl unserer Feinde überall auf feindlichem Boden; kaum ein feindlicher Soldat ist, wenn nicht gefangen, in unserem Lande. Die Leibhusaren haben, wie das ganze 17. Armeekorps, ehrenvollsten Anteil an den bisherigen Erfolgen genommen. Es sind Leistungen von ihnen gefordert und ausgeführt worden, die man bisher für unmöglich hielt. Der Krieg in Ostpreussen hat herrliche Taten gezeitigt. Es war ein Hochgefühl, solche Truppen wie das 17. Armeekorps führen zu dürfen. Und dann der Feldzug in Polen! Auch bei meinem mit der neunten Armee von Hohensalza aus geführten Stoss gegen die rechte Flanke der russischen Armee, der diese zum Stehen und zum Zurückweichen von der schlesischen und posenschen Grenze zwang, focht mein tapferes altes Armeekorps meist an entscheidender Stelle.

Jetzt nach den für den Zusammenbruch der russischen Offensive entscheidenden Siegen von Lodz steht es an der Rawka wiederum an wichtigster Stelle dem Feinde gegenüber, der sich in starke Feldstellungen eingebannt hat u. immer noch — trotz der ihm abgenommenen ungezählten Gefangenen — uns an Zahl überlegen ist. Der Russe ist ein zäher Gegner und hat sein ganzes Hinterland zur nachhaltigen Verteidigung vorbereitet. Zum ritterlichen Reiterkampf stellt er sich nicht. Auch seine Kavallerie sucht im Schützengraben ihr Heil. Der unternehmende Geist ist ihr völlig abhanden gekommen. Da ist für unsere Lanzen wenig Arbeit und der Karabiner zur Hauptwaffe der Reiterei geworden. Im Patrouillendienst bestätigt sich nach wie vor der frische fröhliche Reitergeist unserer jungen Offiziere und der Leibhusaren. Viele von diesen hat bereits eine feindliche Kugel erreicht. Der Tod sucht sich im Kriege stets die Besten. Aber so gross auch die Verluste sind, wir werden durchhalten, wir müssen und werden siegen. Die gerechte Sache und die Logik der Weltgeschichte stehen auf unserer Seite. Gott wird uns beistehen! Und nun leben Sie wohl, lieber ....!

Bleiben Sie uns ein treuer Kamerad. Ihnen alles Gute wünschend

Ihr aufrichtiger Mackensen.

Aus dem goldenen Buche der Armee.

Ein hartnäckiger Artilleriebeobachter.

Leutnant Otto Walaschek des 7. Feldhaubitzenregiments zeichnete sich als Artillerieaufklärer wiederholt aus und bewies bei jeder Gelegenheit Kaltblütigkeit, Energie und Initiative. Wann immer es ihm zweckdienstlich schien, war er, ohne die Gefährdung seiner eigener Person zu beachten, in den Schwarmlinien unserer Infanterie. Und so gelang es ihm, von den exponiertesten Positionen aus telephonische Verbindungen mit dem Kommandanten seiner Batterie herzustellen.

Eine Probe seltenen Mutes gab er zu Beginn unserer Offensive gegen die Russen. Die Batterie hatte die Aufgabe erhalten, aus ihrer nächst Also Olsva befindlichen Stellung den bei Sandal in Schützengräben liegenden Gegner zu beschiessen. Zwischenliegendes Waldterrain aber hinderte jeden Ausblick. Darum war das Vorgehen eines Beobachters bis an die Waldlisiere weit über die eigene Infanterie hinaus unerlässlich.

Leutnant Walaschek, dem diese schwierige Aufgabe zufiel, löste sie auf das Glänzendste. Durch die Terrainverhältnisse begünstigt, konnte er sich vom Feinde unbemerkt bis auf 400 Schritt an die russischen Schützengräben heranschleichen und dann in einem Hause verbergen. Er stieg auf den Dachboden und stellte von dort au die telephonische Verbindung mit der Batterie her. Diesem vortrefflichen Beobachtungsposten war es zu danken, dass der wackere Offizier das Feuer mit einem Erfolg leiten konnte, der alle Erwartungen übertraf.

Beim Angriff auf eine Höhe nördlich von Krasno war Leutnant Walaschek wieder einmal in unserer Infanterieschwarmlinie und ging mit dieser über die Wislok vor. Dabei machte er seinem Batteriekommandanten so wichtige und zutreffende Meldungen über als für die Batterie in Betracht kommenden Gefechtsmomente und Terrainverhältnisse, dass sie als erste in Stellung gebracht werden konnte. Das wirksame Feuer, das sie dadurch früher, als man gehofft hatte, eröffnen konnte, trug wesentlich zum glänzenden Erfolge bei, den unsere todesmutig stürmende Infanterie davontrug.

Der tüchtige junge Offizier wurde für seine erfolgreiche Tätigkeit durch Verleihung des Signum laudis am Bande des Militärverdienstkreuzes ausgezeichnet.

Rom in Furcht u. Erwartung.

Die verdunkelte ewige Stadt. — Angst vor einem Bombardement von der Seeseite. — Einschränkungen des Verkehrs. — Probealarmierungen. — Trostsprüche.

Die Vorkehrungsmassnahmen der römischen Stadtbehörden gegenüber der Gefahr eines feindlichen Luftangriffes haben — schreibt uns unser ehemaliger römischer Berichterstatter, der jetzt an der schweizerisch-italienischen Grenze weilt — der Bevölkerung offenbar einen so gewaltigen Schreck eingejagt, dass die Regierung sich gezwungen sieht, durch einen vier Spalten langen Artikel in ihrem Hauptorgan, dem „Giornale d'Italia" vom 6. d. beruhigend auf die hocherregten Gemüter einzuwirken. Es wird da immer wieder versichert, dass die Furcht der Römer unbegründet wäre, dass die feindlichen Luftschiffe es gar nicht wagen können, über der ewigen Stadt zu erscheinen, und dass selbst wenn sie die Tollkühnheit besässen, bis nach Mittelitalien zu fliehen, sie schon vor den Toren von Rom ein klägliches Ende nehmen müssten. Man versteht da nicht, weshalb die Behörden ihre Vorkehrungen gegen eine Ueberraschung durch die Feinde treffen, indem sie Rom am Abend jetzt regelmässig verdunkeln, wenn sie wirklich so sicher sind, dass die bösen Flieger der angstvollen Hauptstadt nicht einen Besuch abstatten können.

„Die Verfügungen der Behörden, so lässt sich das Regierungsorgan vernehmen, die doch nur der pflichtgemässen Vorsicht entspringen, haben viele alarmierten Leute in den Glauben versetzt, dass eine Gefahr bevorsteht. Diese Besorgnisse sind aber grundlos. Die grosse Masse der Bevölkerung darf ruhig und vertrauensvoll wie immer bleiben. Im übrigen sind in den Städten von Venezien und der Emilia innerhalb der Kriegszone seit Anfang Juni schwerere Massnahmen in Kraft getreten. Ebenso unbegründet erscheint die Furcht vor einem Bombardement von der Seeseite her gegen alle Städte und Kurorte an der Westküste, wie Neapel und Livorno. Denn die österreichische Flotte kann wohl im Thyrrenischen Meere operieren, aber sie müsste sich erst entschliessen, aus ihren Schlupfwinkeln wieder herauszukommen, wie sie das bei ihrem bestialischen Raid gegen die offenen Städte von Ancona, Sinnigalia und andere machte. Sie müsste erst durch die ganze Adria hindurch den Kanal von Otranto passieren, wo unsere Kriegsschiffe sorgsam Wache halten, um Sizilien oder durch die Enge von Messina herumzukommen und eine weite Reise machen, bei der sie den Angriffen der englischen und französischen Flotte ständig ausgesetzt wäre. Ein derartiger Versuch wäre heller Wahnsinn. Und noch weniger darf man sich wegen der Lenkbaren und der Tauben einer Sorge hingeben."

Und da sage einer, ob es nicht auch heuer Wahnsinn ist, wenn Rom aus purer „pflichtgemässen Vorsicht" verdunkelt wird, wenn, wie das „Giornale d'Italia" erzählt, die Behörden sogar schon die Beleuchtung im Innern der Häuser nur in sehr eingeschränktem Masse gestatten, wenn vom Eintritt der Dunkelheit ab jeder Strassenverkehr aufhören muss und jegliches Telephongespräch untersagt ist, wenn Probealarmierungen mittels Sirenen veranstaltet werden und wenn das Publikum durch öffentliche Bekanntmachungen aufgefordert wird, im Falle der Gefahr jede Ansammlung auf den Strassen und Terrassen zu vermeiden und auch das kleinste Licht im Hause auszulöschen. Und als ob das alles noch nicht genügte, die römischen Angsthasen in Alarmzustand zu erhalten, wird in allen Blättern die Gestalt der deutschen Taube im Bilde vorgeführt.

Was nützt es da, wenn das „Giornale d'Italia" versichert: „Von Pola hätten die feindlichen Flieger bis Rom 380, von Zara 370 und von der Insel Lissa 340 Kilometer weit. Da sie aber auch an ihre Rückkehr denken müssten, so hätten sie eine Strecke von 760, beziehungsweise 740 und 680 Kilometern zurückzulegen. So weit aber reicht ihre Leistungsfähigkeit nicht. Oesterreich besass bei Kriegsausbruch nur drei Lenkbare, die im besten Falle einen Aktionsradius von 500 Kilometern gestatten. Daher befindet sich keiner der Lenkbaren in der Lage, über den Apennin zu fliegen. Und erst recht konnten sie keinen Flug bis Rom unternehmen. Ausserdem wären auf der Adria die Luftströmungen zu behindernd für einen glatten Flug. Wenn die Flieger die Küstenstädte bombardieren konnten, so dürfe man nicht vergessen, dass dort die Entfernung über den Kanal von Otranto hinweg nur 70 Kilometer betrug. Und dann waren es auch nur Wasserflugzeuge. Diese könnten wohl leicht über das Meer kommen. Aber zu einem Fluge über die Berge hinweg bis Rom reicht ihr Können nicht aus. Sie sind noch viel zu unvollkommen. Daher ist auch von den Wasserflugzeugen nichts für Rom zu befürchten."

Und da lassen sich die Römer von ihren Behörden solch zwecklose und sinnlose Schikanierungen gefallen und sich um ihre nächtliche Ruhe bringen?...

Die Dauer der Schlachten.

Der Weltkrieg hat uns auf tausend Gebieten zu einem grossen Umlernen gezwungen. Wenn wir auch nicht geradezu eine Umwertung aller Werte erleben, wenn auch mitten unter dem wolkenbruchartigen Hereinbrechen ganz unerhörter Geschehnisse immer noch — bei uns wenigstens, — die alten Grundsätze von Treu und Glauben, von Recht und Unrecht, von Menschenwürde und Selbstachtung Geltung behalten haben, so sind wir doch in ungezählten Dingen an ganz neue Massstäbe gewöhnt worden. Das gilt auch für die Dauer der Schlachten, die mit der allmählich zunehmenden Schussweite der modernen Waffen und der wachsenden Zahl der ins Treffen geführten Truppen eine immer grössere wurde.

Wir haben es in diesem ereignisreichen Kriegsjahre erlebt, dass es bei manchen Schlachten ganzer Tage bedurfte, ehe es zu einer Entscheidung kam, die sich selbst dann häufig nicht einmal als klar und endgültig erwies. Zwar kennt auch die Vergangenheit mehrtägige Schlachten, obwohl die dabei angesetzten Truppenkörper zahlenmässig gar keinen Vergleich mit unsern jetzigen Millionenheeren aushalten können. So währte die Schlacht bei Warschau, zwischen den 19.000 Mann des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg und des mit ihm verbündeten Schwedenkönigs einerseits und den 70.000 Mann Johann Kasimirs von Polen andererseits vom 28. bis zum 30. Juli 1656. Aber im allgemeinen zählte die Dauer der Schlachten bis zu den Kriegen des achtzehnten Jahrhunderts, wo sich die Heere gewöhnlich in enggeschossenen Gliedern gegenüberstanden, und dadurch eine schnelle Entscheidung fast unabwendbar machten, nur nach Bruchteilen eines Tages. Sie währten selten länger als 5 oder 6 Stunden. Zwar musste Friedrich der Grosse mit seinen 52.000 Mann in der Schlacht von Zorndorf (25. August 1758) fast von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends gegen die 52.000 Russen unter General Fermor kämpfen, ehe die Entscheidung zu seinen Gunsten herbeigeführt war, aber die übrigen Schlachten dieses grossen Feldherrn auf Preussens Thron waren, an den gegenwärtigen Kämpfen gemessen, sehr kurz. Bei Leuthen und Kunersdorf entschied das Schlachtenglück nach 6 Stunden, bei Kollin nach $5^1/_2$, bei Breslau nach 5 und bei Hochkirch gar nach 4 Stunden.

Napoleons veränderte Kampfesweise, die massgebend für das 19. Jahrhundert wurde, übte einen verlängernden Einfluss auf die Dauer der Schlachten aus. Bei Marengo und Austerlitz konnte noch ein 12stündiger Kampf die Entscheidung herbeiführen, bei Preussisch-Eylau währte das Ringen um die Siegespalme 13 Stunden, bei Wagram musste 14, bei Smolensk 18 Stunden gekämpft werden und die Schlacht bei Aspern dauerte gar 21 Stunden. Die europäischen Kriege der neueren Geschichte haben wenige bedeutende Schlachten gesehen, deren Entscheidung in weniger als einem Tage gefallen wäre. Die Schlacht an der Lisaine, wo General von Werder mit 43.000 Mann gegen die zum Entsatz von Belfort bestimmten 150.000 Franzosen unter Bourbaki kämpfte, dauerte 3 Tage, nämlich vom 15. bis zum 17. Januar 1871.

Die ausserordentliche Treffsicherheit des neuzeitlichen Infanteristen, die bedeutende Schussweite seiner Gewehre setzt ihn in die Möglichkeit, sich den Feind, und griffe er auch noch so todesmutig an, eine lange Zeit vom Leibe zu halten und die immer wieder durch Reserven aufgefüllten Reihen stets aufs neue zu dezimieren. Im Kriegsbericht heisst es dann: der feindliche Angriff brach unter unserem Feuer zusammen. Selbst eine erdrückende Uebermacht — an den Karpathen haben wir es gesehen — kann gegen einen wohlausgerüsteten, gut geführten und tapferen Gegner nichts ausrichten und trotz blutigster Menschenopfer keine rasche Entscheidung erzwingen, wenn nicht die Artillerie entsprechend vorgearbeitet hat oder Umgehungsmanöver erfolgreich mithelfen.

So kommt es, dass die Dauer der Schlachten, die noch im 18. Jahrhundert meist nur einen halben und im 19. Jahrhundert einen ganzen Tag betrug, sich im gegenwärtigen Völkerkriege und wohl auch in den Kriegen der Zukunft nach Tagen bemisst.

Bilder aus dem italienischen Hauptquartier.

Ein Mitarbeiter des „Giornale d'Italia", der kürzlich die Erlaubnis erhielt, Cadorna einen Besuch abzustatten, schildert in seinem Blatte, wie es im italienischen Hauptquartier zugeht. Der Generalstab ist in einem alten massiven Palazzo aus dem 16. Jahrhundert untergebracht, dessen zahlreiche Fenster auf einen grünen Park und einen künstlichen Teich hinausgehen, in dem ein paar Enten herumplätschern. Ein Bretterzaun, vor dem ein Posten mit geschultertem Gewehr auf und ab schreitet, wehrt Unbefugten den Eintritt. Drinnen ist es totenstill, einige 50 Offiziere arbeiten über Karten und Schriftstücken, sie sitzen dort 14 Stunden am Tage und bilden gleichsam das Gehirn des Feldheeres. Cadorna haust mit seinem Adlatus General Porro in zwei anstossenden, schmucklosen, doch sauberen Zimmern, in denen er schon um 6 Uhr morgens die Arbeit aufnimmt. Am Vormittag fährt dann ein Kraftwagen vor, die beiden Generalissimi steigen ein und begeben sich an den Punkt der Front, der des persönlichen Studiums am meisten zu benötigen scheint. Da der Wagen keine besonderen Abzeichen trägt, gelangen sie unerkannt in die vordersten Stellungen; dort steigen sie aus und beobachten mit dem Feldstecher das Gefecht. „Lieber eine halbe Stunde persönlicher Anschauung, als einen halben Tag Kartenstudium", meinte der Generalstabschef kürzlich zu einem Offizier, der grüssend herantrat und ihn ersuchte, sich eine sicherere Stellung auszuwählen, da die Oesterreicher ihn bald bemerken würden. Nach derartigen Ausflügen, die während des Tages wiederholt unternommen werden, geht Cadorna wieder an seine Arbeit. Niemand, nicht einmal Offiziere, dürfen ihn und seinen Stab stören, nur Personen, die ganz wichtige Meldungen zu bringen haben, erhalten in das Allerheiligste des Generalissimus Zulass. Gegen Abend werden die Ergebnisse der im Laufe des Tages von allen Punkten der Front eingetroffenen Meldungen zusammengefasst, neue Weisungen an die kämpfenden Truppen ausgefolgt und der Tagesbericht vereinbart; dann steigt der Generalissimus in den Speisesaal des Palazzo hinab und nimmt dort mit seinen Offizieren ein einfaches Mahl ein, dem sich eine kurze Stunde gemeinsamer Unterhaltung anzuschliessen pflegt. Zuweilen erscheint in diesem Kreise auch der König. Schlag zehn Uhr geht alles zu Bett, die Lichter verlöschen. Aehnlich spielt sich das Leben Viktor Emanuels ab. Er bewohnt mit seinem Gefolge eine kleine Villa vor den Toren der Stadt, die er bezogen hat, weil sie sehr ruhig und fast wie auf dem Lande liegt. Sein Einzug in dieses Quartier erfolgte so prunklos, dass die Anwohner noch eine Woche nach seiner Ankunft nicht wussten, wer sich in ihrer nächsten Nähe niedergelassen hatte. Der König hat nur wenig Bureauarbeit zu bewältigen, da sich seine Geschäfte seit Einsetzung des Generalstatthalters wesentlich vermindert haben; er ist dafür beständig unterwegs und erscheint im Laufe des Tages an zahlreichen, räumlich weit entfernten Stellen der Front. Auch er wird nur selten erkannt, da sein feldgrauer Kraftwagen sich nur durch eine am Kühler wehende blau umrändete Trikolore auszeichnet und die in einem Schwarm von Motorradfahrern bestehende Bedeckung mit dem eilig dahinsausenden königlichen Gefährte oft nicht Schritt zu halten vermag. Erscheint der Monarch in den Stellungen seiner Truppen — und

er wagt sich bis in die vordersten hinein — so wissen zumeist nur die zunächst Stehenden, wer eingetroffen ist, den der König trägt eine graugrüne Uniform ohne jedes Abzeichen und pflegt seine Ankunft den jeweilig befehlenden Generalen nur selten vorher anzukündigen. Dass er dagewesen ist, stellt sich gewöhnlich erst dann heraus, wenn der graue Kraftwagen schon wieder davon gesaust ist: der König lässt nämlich gern zum Andenken einige Kistchen toskanischer Zigarren zurück, die der Soldat gut kennt und meistens für irgend eine besondere Gelegenheit aufspart. „Majestät, die habe ich mir auf, bis wir im Sturmschritt in Triest einrücken!" erwiederte neulich ein phantasiebegabter Bersagliere, der vom König selber eine solche Zigarre erhielt. Manchmal hat sich Viktor Emanuel bei seinen Rundfahrten von der Nacht überraschen lassen; dann schläft er im nächsten Bauernhause oder in seinem Wagen. Alles in allem zeigt sich Viktor Emanuel auf diese Weise den soldatischen Ueberlieferungen seines Hauses getreu, nur eins fehlt ihm, um als würdiger Enkel Eugens von Savoyen zu erscheinen — aber darüber schweigt sich der Berichterstatter des „Giornale d'Italia" wohlweislich aus.

Unsere Offiziere.

Gegen grosse Übermacht.

(Schluss.)

Das Hauptverdienst aber erwarb er sich während der Gefechte um Gródek. Es war in der Nacht. In einem Walde nordöstlich von Dąbrówka steht der rechte Flügel der 28. Infanterie-Truppendivision. — Hauptmann Troyer wird mit seinem Bataillon vorgeschickt, um diesen von feindlichen Angriffen zu behaupten. Oestlich von Dąbrówka stösst er plötzlich auf starke Kräfte des Gegners. Ein furchtbares Handgemenge entspinnt sich. Die Finsterniss verdoppelt alle Schrecknisse. Ein einzelnes Gehöft steht da, in dem die Russen sich festgesetzt haben, als wollten sie nie mehr heraus. Hauptmann Troyer aber erkennt die Wichtigkeit des Gehöfts für die eigene Stellung. Nur wenn er davon Besitz ergreifen kann, ist es ihm möglich, sich gegen die feindliche Uebermacht zu behaupten. Aus den Fenstern und Dachluken des Hauses krachen tausend Todesdrohungen in das Dunkel. Aber unsere Braven fürchten nichts. Zehnmal werfen sie sich gegen die Mauer, bis es ihnen endlich gelingt, den Eingang zu stürmen, einzudringen und die Russen hinauszujagen. Unter stets sich erneuernden Angriffen des Feindes halten sie sich darin bis zum nächsten Mittag in unterbrochener engster Fühlung mit dem Gegner. Erst um diese Zeit findet das tapfere Bataillon wieder Anschluss an sein Regiment. Hauptmann Troyer hatte damit seine schwierige Aufgabe glänzend gelöst. Durch viele Stunden konnte sich trotz aller wütenden Angriffe stärkerer russischer Kräfte der Flügel der Division behaupten. Der tapfere Hauptmann erhielt das Militärverdienstkreuz III. Klasse mit der Kriegsdekoration.

Oberst Spielvogel.

Zu den vielen braven Offizieren, die es, als der Krieg losbrach nicht mehr in den Behaglichkeiten des Ruhestandes dulden wollte, gehört auch Oberst Ottoman Spielvogel. Erinnerungen aus früheren Tagen, die lange in ihm geschlummert, wachten nun wieder auf, Erinnerungen an die Zeiten, da er als ganz junger Offizier die Kriegsmedaille für 1881—82 erhalten hatte. Durch die vielen Friedensjahre, die gefolgt waren, hatte er sie getragen! Freilich: diese Friedensjahre hatten ihm reichliche Gelegenheit zur Bestätigung und manche Anerkennung gebracht, aber er hatte eben doch nur Friedensarbeit leisten dürfen. Und jetzt sollte er die kommenden grossen Kriegsereignisse als müssiger Zuseher miterleben? Nein! Trotz seiner siebenundfünfzig Jahre fühlte er sich jung und leistungs fähig wie nur irgend einer. Und so meldete er sich freiwillig. Aber nicht etwa zur gefahrlosen Dienstleistung in irgend einer Lokalstellung: Sein Streben ging hinaus ins Feld.

Vorerst konnte dieser Wunsch freilich noch keine Erfüllung finden. Die bestehenden Formationen hatten ihre Befehlshaber, die neuen wurden erst ausgebildet. So kam Oberst Spielvogel als Stationskommandant nach Wöllersdorf. Dort unterstanden ihm zwei Landsturmbataillons. Arbeiter der Munitionsfabrik, die Tag und Nacht an der Vermehrung des Munitionsvorrates für die Armee arbeiteten. Ausserdem stellte der Oberst in der Zeit seiner Wirksamkeit in Wöllersdorf zahlreiche neue Landsturmformationen auf.

Aber trotz seiner Tätigkeit, die einen ganzen Mann voraussetzte ging die Sehnsucht des braven Offiziers nach wie vor ins Feld. Und so war es ein Freudentag für ihn, als er endlich zum Kommandanten des 12. Landwehrinfanterieregiments ernannt wurde, das in Galizien kämpfte. Als solcher wie als Interimsbrigadier bewährte er sich aufs Vorzüglichste. Keine Anstrengung war ihm zu gross. Alle Strapazen ertrug er mit vorbildlicher Selbstaufopferung und in jeden Gefahr bewies er grossen persönlichen Mut, Kaltblütigkeit und Umsicht.

In den vielen Gefechten, an denen sein Regiment teilnahm, fehlte es selbstverständlich nicht an kritischen Momenten. So geriet der linke Flügel bei Kolosso in grosse Bedrängnis. Feindliches Artillerie- und Infanterie-Kreuzfeuer prasselte so heftig auf die braven Unsern nieder, dass weniger Beherzte als unsere braven Landwehrinfanteristen schon lange zurückgeflutet wären. Schliesslich aber beginnen selbst sie zu wanken. Da sprengt der Oberst hinzu, feuert die Zurückgehenden zu neuer Standhaftigkeit an und führt sie wieder gegen den übermächtigen Gegner. Und so gehen sie nun vor, bis der Feind endlich zum Rückzug gezwungen wird.

Ganz persönlich ist auch das Verdienst des tüchtigen Offiziers um die Behauptung der Bialowka-Höhe bei Gromnik. Schier unmöglich schien es, dass die eigene schwache Truppe sich in diesem erbitterten Kämpfen gegen die feindliche Uebermacht halten könnte. Aber dank der Umsicht, Ausdauer und Zähigkeit des braven Obersten gelang es doch. Dabei geschah es, dass er, der sich unbekümmert um jede Gefahr überall hinwagte, infolge des zerklüfteten Terrains oft unvermittelt und völlig unvorbereitet mit seinem Stabe dicht an den Gegner heran kam. Aber auch solche Zwischenfälle konnten ihm nichts von seiner Ruhe und Kaltblütigkeit nehmen. Der verdiente Offizier erhielt in Anerkennung seiner vorzüglichen Tätigkeit den Orden der Eisernen Krone 3. Klasse mit der Kriegsdekoration.

CHRONIK.

Aus dem Konzertsaale. Das am 14. d. stattgefundene Schulkonzert der Gesangschule Prof. Bursa versammelte ein zahlreiches Publikum. Nach dem von den jüngsten Kräften der Schule, mit viel musikalischem Feingefühl ausgeführten Quintet aus Mozart's „Zauberflöte" Frl. M. Jasińska, Bursa, Łuczko, Hr. Tomaszewski, Daniszewski folgten drei hübsche Solonummern vorgetragen von: Frl. J. Weiss, deren reizendes Stimmaterial zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, von Frl. M. Golińska (ein klangvoller, tiefer Mezzosopran und starkes musikalisches Verständniss) und Hrn. J. Daniszewski, dessen temperamentvoller, schöner Baryton viel Beifall fand. Den Abschluss des ersten Teils des Konzertes bildete ein Duett aus „Athalia" von Mendelssohn mit Chorbegleitung, vorgetragen von den Frl. A. Jasińska und H. Kramarczyk, deren klare Stimmen besonders der helle Sopran von Frl. Jasińska, nach längerem Studium in der ausgezeichneten Schule von Prof. Bursa sicherlich bald hübsche Resultate erzielen werden.

Den zweiten Teil des Abends bildeten verschiedene Vorträge bereits auf einer höheren Entwicklungsstufe stehender Schülerinnen. Als erste Nummer dieses Teils trug Frl. M. Oleksa die Pagenarie aus den „Hugonetten" mit ausgezeichnetem Vortrag und weicher Stimme vor. Frl. B. Heller sang die Arie aus dem „Maskenball" von Verdi mit tiefem Verständniss; das Liedchen von Gall zeigte die schöne Klangfarbe ihres tiefen Alts in bestem Lichte. Frl. H. Knapczyk als letzte Solistin zeigte sich in ihrem Vortrag technisch beinahe vollständig ausgebildet. Es fehlt ihr vielleicht nur an der nötigen Routine zur vollkommenen Künstlerin. Den Abschluss des Abends, bildete der mit so viel Präzision und Ausdruck aufgeführte II Akt aus Flotow's „Stradella", in welchem der Träger der Titelpartie Hr. Trawiński, besonders durch seinen schönen lyrischen Tenor auffiel. Frl. Oleksa, und Hrn. Danischewski und Tomaszewski waren seine ausgezeichneten Partner.

Das Publikum, welches den Saal bis beinahe auf den letzten Platz füllte, lohnte die pädagegische Tätigkeit des Hrn. Prof. Bursa durch lebhaften Applaus, seine Schüler überreichten ihm einen herrlichen Kranz. J. G.

Verantwortlicher Redakteur:
EMIL SLIWINSKI.

Verlag der „Korrespondenz" Krakau, Sławkowskagasse 29. Druck „Drukarnia Ludowa", Dunajewskigasse 5.